

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

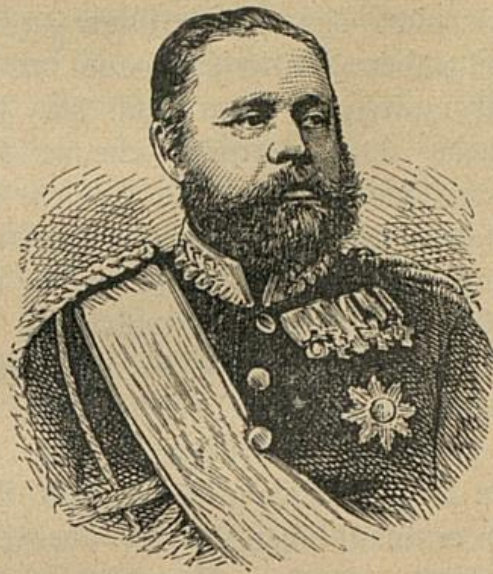
**Zum 8. Juli, dem Geburtstage S.K.H. des Großherzogs
Nikolaus Friedrich Peter von Oldenburg**

Bruns, Johannes

Oldenburg [u.a.], [1897]

I. Unser Großherzog.

urn:nbn:de:gbv:45:1-5371



I. Unser Großherzog.

In Freudentag ist heute für unser ganzes Land, und in festlich-fröhlicher Stimmung haben wir uns versammelt, um den Geburtstag des Landesherrn zu feiern. Nicht wie an andern Tagen wollen wir heute ernste Arbeit treiben, sondern im Festgewand und in festlich geschmücktem Raum in Wort und Lied des Mannes gedenken, der als Vater des Landes unserm Herzen nahe steht, wollen sein Leben an unserm Auge vorübergehen lassen und erkennen, daß er nicht bloß unsere Liebe, Treue und Verehrung verdient, sondern ein Muster hoher Tugenden ist, dem wir nachstreben wollen.

Unser Großherzog wurde am 8. Juli 1827 geboren und erhielt in der Taufe die Namen Nikolaus Friedrich Peter. Mit „Peter“ pflegt er sich zu unterzeichnen. Sein Vater war der Großherzog Paul Friedrich August, seine Mutter dessen zweite Gemahlin, die Großherzogin Ida. Mit rauher Hand nahm das herbe Geschick, das auch nicht an Fürstenschlössern vorbeigeht, dem Fürstensohn die Mutter, ehe er deren Namen lallen konnte, und eine achtbare alte Dame mußte seine erste Kindheit behüten. Nach drei Jahren vermählte sich der Vater mit der dritten Gemahlin, der Großherzogin Cäcilie, die dem Prinzen Peter

und seinen älteren Schwestern Amalie und Friederike in mütterlicher Liebe zugethan war. Aber leider sollte dem aufblühenden Prinzen nicht das schöne Glück zu teil werden, geleitet von der schützenden Mutterhand aus der Kindheit in das Jünglingsalter überzutreten; denn auch die zweite, innigstgeliebte Mutter wurde ihm entzissen, ehe er 17 Jahre zählte. Dieser Verlust, der das ganze Land in tiefe Trauer versetzte, machte auf den damaligen Erbgroßherzog, unsern jetzigen Großherzog, einen unauslöschlichen Eindruck, und wenn etwas den Keim zu der später sich mehr entwickelnden ersten Geistesrichtung desselben gelegt hat, so ist es ganz besonders der Tod der Großherzogin Cäcilie gewesen, die er nicht anders anzusehen gelernt hatte als seine wahre Mutter.

Nachdem der Erbgroßherzog Peter das siebente Jahr erreicht hatte, ward er männlicher Leitung übergeben. Der Vater ging bei der Erziehung von dem Grundsatz aus, daß ein Fürst, der berufen sein soll, das Geschick eines Volkes zu lenken, zu diesem hohen Amte durch ernste Erziehung und tüchtige Arbeit wohl vorbereitet werden müsse. Darum mußte der junge Prinz fleißig lernen, strenge die Lehrstunden innehalten und gewöhnte sich so frühzeitig an Pünktlichkeit, Ordnung und ernste Arbeit: Tugenden, denen er bis ins Alter treu geblieben ist. Auch in Geldsachen mußte er strenge Ordnung beobachten und über das kleine, ihm gewährte Taschengeld genaue Rechnung ablegen. Er verwandte dasselbe gern dazu, von Harzer Vogelhändlern und Händlerinnen, die damals noch häufig nach Oldenburg kamen und dort ihre lebendige Ware feilboten, eine Menge Vögel zu kaufen, denen er dann die Freiheit wiedergab.

Nicht minder sorgte der Vater dafür, daß der Sohn vor Schmeichelei bewahrt blieb, die so leicht an junge Fürsten herantritt. Schlicht und einfach wurde er gehalten; man gab ihm Spielfkameraden ohne Rücksicht auf hohe Geburt oder hohen Rang der Eltern. Diesen ward er gleichgestellt und tummelte sich mit ihnen lustig in den weiten Räumen des väterlichen Schlosses, so daß nicht selten dem allzu mutwilligen Treiben Einhalt gethan werden mußte.

So floß die Jugend in ebenmäßiger Weise dahin. Im Frühling des Jahres 1845 fand die Konfirmation des 18jährigen Prinzen statt, und nun folgte eine Zeit eifrigen Studiums. Zu den bisherigen Lehrfächern kamen noch militärische und rechtswissenschaftliche Studien, und wohl vorbereitet bezog er als

19jähriger Jüngling die Leipziger Universität. Mit strenger, gewissenhafter Arbeit hat er die zwei Jahre seines dortigen Aufenthalts redlich ausgenutzt. Doch war er auch den Freuden, die das Leben der studentischen Jugend in so reichem Maße bietet, keineswegs abgeneigt; man begegnete ihm nicht selten im Kreise der Studenten, im Theater, im Getümmel der Messe oder in glänzenden Gesellschaften, und überall war er wegen seines Geistes und wegen seiner liebenswürdigen Bescheidenheit gern gesehen. Überdies war ihm hier reiche Gelegenheit geboten, mit den benachbarten fürstlichen Höfen in Verkehr zu treten; namentlich war es Altenburg, das ihn besonders anzog.

Als es im Jahre 1848 in vielen Gegenden unseres Vaterlandes zu Aufruhr und offener Empörung kam, verließ der Erbgroßherzog die Universität und kehrte nach seiner Heimat zurück. Wohl ging auch hier die Unruhe nicht spurlos vorüber, doch kam es nicht zu bösen Ausschreitungen. Mehr als von diesen Unruhen aber wurde das Herz des Vaters, wie das des Sohnes von der schleswig-holsteinischen Frage bewegt. Als diese beiden deutschen Herzogtümer sich gegen die dänischen Unterdrücker empörten und die deutschen Brüder zur Hülfe anriefen, da hätte der Erbgroßherzog gern mit dem Schwert in der Hand am Kampfe teilgenommen, um die Freiheit dieser Länder zu verteidigen, umsomehr, als auch Oldenburg Ansprüche an jene Länder machen konnte. Allein der Vater versagte die Einwilligung; der Sohn sollte nicht gegen den Dänenkönig, der dem Hause Oldenburg nahe stand, die Waffen führen.

Da der damalige König von Dänemark kinderlos war, wurde dem Erbgroßherzog Peter von Oldenburg die dänische Königskrone angeboten. Allein dieser glaubte darin eine Ungerechtigkeit gegen andere zu erblicken, ließ sich deswegen nicht von ihrem Glanze blenden und lehnte sie dankend ab. Wohl versuchte der mächtige russische Kaiser ihn umzustimmen; allein der Prinz blieb fest und gab dadurch einen schönen Beweis seines Gerechtigkeitsgefühles. Wir können dankbar sein für seine Ablehnung; denn sonst wäre unser Land — wie schon früher einmal — ein Bestandteil des dänischen Staates geworden.

Im Jahre 1850 bereitete sich der Erbgroßherzog zu einer Reise nach dem Süden vor. Nachdem er zuvor in Altenburg, wohin es ihn mächtig zog, einen Besuch gemacht hatte, reiste er über Augsburg, Innsbruck, Mailand, Genua und Florenz

nach Rom, wo er dem Papste Pius IX. seinen Besuch machte. Das frische und gediegene Wesen des jungen Prinzen gefiel dem Kirchenfürsten sehr, wie dieser später wiederholt aussprach.

Sieben Wochen blieb er in der an Kunstschätzen so reichen Tiberstadt und besichtigte nicht nur viel, sondern auch gründlich, was große Meister geschaffen haben. Von Rom reiste er nach Athen, um seine Schwester, die Königin Amalie von Griechenland, zu besuchen. Von Athen ging er nach Konstantinopel. Der Sultan, zu jener Zeit noch ein mächtiger Herrscher, empfing unsern Prinzen aufs freundlichste und erwies ihm viele Ehren. Durch diese Reisen lernte der Erbgroßherzog Welt und Menschen kennen und eignete sich ein feines Kunstverständnis an.

Als er wieder in der Heimat angekommen war, blieb er nur einen Tag im Vaterhaus. Mit Einwilligung des Vaters begab er sich nach Norderney, wo sich damals die Prinzessin Elisabeth von Altenburg, unsere nachherige Großherzogin, aufhielt. Die Neigung, die beider Herzen bereits verband, führte bald zur Verlobung, und am 10. Februar 1852 fand im Schlosse zu Altenburg die Vermählung statt. Großer Jubel herrschte in Stadt und Land, als die Neuvermählten ihren feierlichen Einzug hielten. Rasch gewann die junge Fürstin durch ihr freundliches Wesen und ihre Wohlthaten die Herzen des Volkes, die Liebe der Reichen und nicht minder die dankbare Verehrung der Armen. Am 16. November desselben Jahres wurde das Glück des Fürstenpaares noch erhöht durch die Geburt eines Sohnes, unseres jetzigen Erbgroßherzogs, der die Namen Friedrich August erhielt.

Allein die Freude wurde durch bange Sorge um den Zustand des geliebten Vaters getrübt, dem es leider nur kurze Zeit vergönnt sein sollte, sich an seinem Enkelchen zu erfreuen, und der die Geburt des zweiten Prinzen Georg Ludwig nicht mehr erleben sollte. Die Krankheit hatte sich bereits einige Jahre zuvor gezeigt, so daß damals schon der Erbgroßherzog die Regentschaft übernehmen mußte. Nach langem Fürchten und Hoffen hatte jedoch die kräftige Natur des Vaters gesiegt. Jetzt ergriff ihn das Leiden heftiger als zuvor, verzehrte seine Kräfte und raubte endlich am 27. Februar 1853 dem Lande und der trauernden Familie den besten der Väter; denn das war der Name, den er sich im Munde des Volkes erworben hatte. Wie das Volk an der Freude des Fürstenhauses teilgenommen hatte, so trug es auch mit ihm das Leid.

Nicht mit banger Sorge, sondern voll Vertrauen blickte man auf zu dem neuen Laudesherrn, unserm jetzigen Großherzog, der zwar noch jung an Jahren war — er zählte 25 Jahre — der aber doch die Haupttugenden eines Herrschers, Weisheit und Gerechtigkeit, besaß. Der Wahlspruch des Vaters: Ein Gott, ein Recht und eine Wahrheit! war auch sein Leitstern, und gleich zu Anfang seiner Regierung verkündete er, daß er im Sinne und Geiste des geliebten Vaters das Regiment führen wolle. Und dieses Gelübde treulich zu erfüllen, ist er allezeit bestrebt gewesen. Alles, was vom Vater herrührt, ist ihm auch heute noch ein heiliges Vermächtnis. Im Wohlthun dem Vater gleich ist sein stetes Streben darauf gerichtet gewesen, die Wohlfahrt seines Landes zu heben und zu fördern. Unter seiner Regierung hat Oldenburg in allen Beziehungen einen ungeahnten Aufschwung genommen; das wollen wir am heutigen Geburtstage unseres Fürsten, der seit vierundvierzig Jahren nicht nur die hohe Würde, sondern auch die damit verbundene schwere Bürde trägt, dankbar anerkennen.

Seine landesväterliche Fürsorge umfaßt nicht nur die Förderung des Wohlstandes seiner Unterthanen, sondern nicht minder die Hebung ihrer Bildung und die Veredelung der Herzen. Denn was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele! Diesem Gedanken folgend lag unserm Großherzoge eine Verbesserung des Volksschulwesens vor allem am Herzen, und schon wenige Jahre nach seinem Regierungsantritt brachte ein neues Volksschulgesetz auf diesem Gebiete wesentliche Verbesserungen des bisherigen Zustandes. Fernere Beweise, wie unser Großherzog bestrebt ist, für die Bildung seines Volkes zu sorgen, geben uns die Gründung des Museums mit einer reichhaltigen Sammlung von Naturalien und Altertümern, sowie die öffentliche Bibliothek, aus deren reichen Bücherschatz von 150 000 Bänden jeder unentgeltlich Werke entleihen kann, und endlich eine bedeutende Gemäldesammlung, die jedem zugänglich ist. Untergebracht wurde dieselbe in einem neuen geschmackvollen Hause, das zur Erinnerung an den Vater Augusteum benannt wurde.

In gleichem Maße war das Streben des Großherzogs aber auch auf die Hebung des Wohlstandes seiner Landeskinder gerichtet. In erster Linie denken wir dabei an den Bau der Eisenbahnen, durch die unser Land dem großen Verkehr erschlossen und für Handel und Gewerbe ein großartiger Auf-

schwung möglich gemacht wurde. Nachdem 1867 als erste Strecke Oldenburg-Bremen dem Verkehr übergeben war, wurden in rascher Folge Oldenburg-Wilhelmshaven, Oldenburg-Leer, Hude-Nordenham, Oldenburg-Osnabrück u. s. w. ausgebaut. — Chausseen, die es vor 40 Jahren nur wenige gab, durchziehen jetzt das Land nach allen Richtungen, und es giebt wohl kaum ein Dorf, das nicht von einer Chaussee berührt wird oder doch einer solchen benachbart ist. Und endlich müssen wir gedenken der Vollendung eines großen Werkes, der Verbindung von Hunte und Ems durch den Hunte-Ems-Kanal. Weite, öde Moorflächen werden durch ihn entwässert und zugänglich gemacht. Ihre Produkte können verwertet, und ihr Boden kann kultiviert werden. — Das sind fürwahr doch segensreiche Friedenswerke!

Dieselbe Liebe zur Natur, die den Großherzog schon als Knaben gefangene Vögel kaufen und in Freiheit setzen ließ, dieselbe Liebe beseelt ihn auch noch als Mann und Greis und äußert sich in seiner Freude an alten, schönen Bäumen. Wo es in seiner Macht steht, da hegt und pflegt er diese Kinder der Natur und rettet sie vor dem Untergange. —

Ein weiser Fürst muß seinen Blick jedoch weiter richten als bis an die Grenzen seines Landes; denn wie kann das kleine Heimatland blühen, wenn das große Vaterland, das allen gemeinsam ist, machtlos und zerrissen ist! Steht indes das Vaterland einig und mächtig da, so muß und wird das den einzelnen Gliedern desselben zum Segen gereichen. Darum hat unser Großherzog auch von Anfang an treu mitgewirkt an der Einigung und würdigen Ausgestaltung des Reiches.

Die erste wichtige That unseres Großherzogs in dieser Richtung war 1854 die Abtretung eines Gebiets am Jadebusen, wo Preußen einen Kriegshafen anlegte, der nach seinem Begründer, dem König Wilhelm, den Namen Wilhelmshaven erhielt. Diese Abtretung wurde anfangs zwar vielfach mißdeutet und irrig beurteilt, war aber doch ein erfreulicher Schritt zur Begründung der deutschen Seemacht an der Nordsee.

Das Kriegsjahr 1866 fand den Großherzog als Bundesgenossen an der Seite Preußens. Wenn man erwägt, daß Oldenburg rings von dem Königreich Hannover umschlossen war, das auf Oesterreichs Seite stand, daß ferner die Königin Marie von Hannover eine Schwester unserer Großherzogin war, verwandschaftliche Bande also zum Anschluß an Hannover drängten, so wird man begreifen, daß der Großherzog sich damals

in einer schwierigen Lage befand. Er hat mit klarem Blick den besten Weg erkannt und ihn festen Mutes beschritten, zum Heil seines Landes, zum Wohl des Vaterlandes. Als erster Bundesgenosse Preußens nahm er mit seinen tapfern Oldenburgern teil an den Strapazen und ruhmreichen Gefechten des Mainfeldzuges. Ein Jubelruf entrang sich den Lippen der Truppen, als im Lager von Groß-Rinderfeld der Großherzog in ihrer Mitte erschien. Wohl brachte dieser Krieg, in dem Deutsche gegen Deutsche kämpften, uns der Einheit näher; aber die völlige Einigung wurde erst vier Jahre später auf Frankreichs Gefilden blutig erkämpft.

Wieder nahm unser Großherzog nebst seinem Sohne, dem damals 18jährigen Erbgroßherzoge, an dem Feldzuge teil und ertrug im Lager von Marange mit seinen Soldaten die Beschwerden der mühevollen und langdauernden Belagerung von Metz, hier zum geduldigen und tapfern Ausharren ermunternd, dort den Kranken und Verwundeten in den Spitälern Trost zusprechend. Als dann diese Feste unser geworden war, zog er mit den Truppen weiter in Frankreich hinein, war am 18. Januar 1871 mit dabei, wie im Versailler Königsschlosse der greise König Wilhelm von Preußen zum Deutschen Kaiser ausgerufen wurde und stimmte freudigen Herzens mit ein in das erste Hoch auf den Kaiser, das der Großherzog von Baden ausbrachte. War nun doch die Einheit des Reiches besiegelt und mit der Kaiserkrone herrlich zum Abschluß gebracht.

So ist die Regierung des Großherzogs eine reich gesegnete gewesen, sowohl für unser Heimatland als für das große Vaterland, und Mühe und Arbeit machten sein Leben zu einem köstlichen, wie der Psalmist sagt. Doch nicht bloß des Himmels Gunst ward ihm zu teil, nein auch von schweren Prüfungen und Schicksalsschlägen blieb er nicht verschont. Innerhalb weniger Monate griff des Schicksals schwere Hand dreimal in sein Leben ein, und auch bei ihm bewahrheitete sich der Spruch: Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden. Am 28. August 1895 wurde dem Erbgroßherzog die Gattin, der jugendlichen Herzogin Charlotte die liebende Mutter entrißen. Das war ein schwerer Schlag für die ganze großherzogliche Familie. Am 17. Oktober desselben Jahres starb der Bruder des Großherzogs, der Herzog Elimar, fern von der Heimat auf österreichischem Boden.

Doch es sollte des Leides noch nicht genug sein. Am

2. Februar 1896, am Geburtstage der Enkelin, wurde die Gemahlin des Großherzogs, die edle Großherzogin Elisabeth, unsere teure Landesmutter, durch den Tod von ihren langen Leiden erlöst. Wenige Wochen später hätte sie ihren 70. Geburtstag feiern können. Doch in Gottes Rat war es anders bestimmt, und trauernd stand der Großherzog am Sarge der Gemahlin, die ihm 44 Jahre hindurch in Liebe und Treue zur Seite gestanden hatte. Mit ihm trauerte das ganze Land um den Heimgang der geliebten Fürstin, deren milde Hand in stillem Wohlthun so viel Kummer und Glend gemildert hatte.

So ward unserm Großherzog ein bitterer Leidenskelch beschieden. Doch wie einst der fromme Hiob in seinem Leiden sprach: Haben wir Gutes von Gott empfangen und sollten das Böse nicht auch annehmen? so setzte unser Landesvater auch seinen Trost in Gott, und der gab ihm nicht nur Kraft, das Leid zu tragen, sondern ließ auch wieder seine Sonne scheinen über das schwergeprüfte Fürstenhaus. Am 24. Oktober 1896 vermählte sich der Erbgroßherzog zum zweitenmal, und Freude und Glück sind mit der jungen Gemahlin, die Mecklenburgs Fürstenhaufe entstammt, wieder eingekehrt in die verödeten Räume. Sie führt den uns so lieb und traut gewordenen Namen Elisabeth und hat durch ihr schlichtes Wesen und ihre gewinnende Freundlichkeit sich die Liebe aller ihrer Unterthanen wie im Fluge erobert.

Seht, so hat unser Fürst sich im Glück und Unglück, in ernster wie in heiterer Zeit als ein Mann bewährt, würdig des Thrones und wert der Liebe und Treue seines Volkes. Und wir, wollen wir nicht nach seinem Vorbild uns bestreben, auszufüllen mit treuem Fleiß den Kreis, den Gott uns zugemessen, jeder in seinen Grenzen und Bereich?

Mit diesen Gedanken wollen wir unsere Betrachtung schließen, Gottes Segen herabflehen auf unsern Großherzog und unserer Liebe und Verehrung Ausdruck geben, indem wir einstimmen in den Ruf: Seine Königliche Hoheit, unser verehrter Großherzog, lebe hoch!



II. Unser Land.

Der heutige Tag, der 8. Juli, ist uns ein Freudentag. Aber nicht bloß von uns wird dieser Tag festlich begangen, sondern allenthalben in Schulen und Vereinen, in Hütten und Palästen ist man heute froh bewegt und erbittet Gottes Segen für den, der als Landesherr, als Landesvater unserm Herzen lieb und teuer ist. Obgleich der Großherzog schon im Greisenalter steht — er vollendet heute sein 70. Lebensjahr — so ist er mit jugendlicher Frische und männlicher Kraft doch noch immer unentwegt thätig, für das Wohl seiner Unterthanen zu sorgen, die alle, ob reich oder arm, seiner landesväterlichen Fürsorge gewiß sind. Darum kommt es auch nicht bloß von den Lippen, sondern aus vollem Herzen, wenn wir singen:

Heil deinem Fürsten, Heil, der treu dir zugewandt,
Der dich so gern beglückt, o Vaterland!

So singen nicht bloß wir, so singt man heute allerorten im ganzen Herzogtum wie auch in den beiden Fürstentümern, die zwar räumlich weit entfernt, aber doch mit uns eng verbunden sind durch die allen gemeinsame Liebe und Anhänglichkeit an unser Fürstenhaus.

An einem solchen Tage pflegt man zurückzublicken in die Vergangenheit. Wir könnten unsern Blick lenken auf das schlichte Leben unsers Landesherrn, voller Fleiß und Arbeit, und auf seine so reich gesegnete Regierungszeit; wir können aber auch — und das wollen wir heute thun — an unserm Auge die Entwicklung unseres Landes vorübergehen lassen, wie es allmählich das geworden ist, was es jetzt ist. — —

Vor 11—1200 Jahren sah es in unserer Heimat noch recht wüst aus. Wilder Urwald, von Sümpfen und Heiden durchzogen, bedeckte den Geestrücken. Die Marschen an der